II.

Kritische Uebersicht

der

einzelnen Arten aus der Gattung von Eidechsen, welche ich Wandkletterer nenne, Linné aber und andere, Geckonen,

von

J. G. Schneider,

zu Frankfurt an der Oder.

Die Geschichte dieser Thiere, als Gattung betrachtet, habe ich gröfstentheils bereits in meiner zweyten Probe von der Physiologie der Amphibien 1792 mit kritischer Genauigkeit erzählt. Ich werde daher diesen Theil der Abhandlung hier als bekannt voraussetzen und übergehen, so wie auch überhaupt die ausführliche Beschreibung der einzelnen Arten hier nur kurz berührt wird, so viele deren und so weit sie damals bekannt und bestimmt waren; weil Bechstein's Uebersetzung von Lacepede das Vorzügliche davon ausgezogen hat. Nur wo neuere, eigene oder fremde, Untersuchungen und Beobachtungen neue oder bessere Merkmale an die Hand geben, oder neue Arten hinzugefügt haben, werde ich sie hier nachholen, damit man den ganzen jetzigen Zustand dieses Theils der Naturwissenschaft in dieser Gattung übersehen kann.

Aber

Aber die Kennzeichen der Gattung mufs ich hier vorausschicken und wiederholen, weil ohne deren Kenntnifs manche meiner Urtheile unverständlich und ungegründet erscheinen würden. Auch hat die Bechstein'sche Uebersetzung davon nichts gemeldet, weil in der französischen Urschrift die einzelnen Arten zerstreut beschrieben werden, obgleich eine Abtheilung (die fünfte) die Eidechsen besonders abhandelt, *deren Zehen unten mit grofsen dachziegelförmig übereinander liegenden Schuppen bedeckt sind.* Aber dieses einzige zu unbestimmte Merkmal hat nicht verhindern können, dafs Lacepede selbst, so wie vor und nach ihm andere, Thiere aus dieser Gattung bald zu den Salamandern, bald zu einer andern Gattung gezogen haben. Also die vorzüglichsten, in die Augen fallenden, (denn von den anatomischen, eben so bestimmten, kann hier die Rede nicht seyn,) entweder allen oder den meisten Arten, zusammen, oder in verschiedener Anzahl, eigenthümlichen, Merkmale der Gattung scheinen mir folgende zu seyn.

„*Der Kopf grofs, breit, platt; die Augen grofs, vorragend,* „*rund; die Spalte der Pupille vertical.*" (Brongniart setzt noch den Mangel der Augenlieder hinzu;) „*Die Kinnladen haben eine* „*Reihe kleiner, spitziger, nach innen gekehrter Zähne; die Zunge* „*ist breit, dick, vorn zugerundet und leicht eingekerbt. Die Be-* „*deckung des Körpers besteht aus kleinen, runden, schildartigen* „*Schuppen, oder aus kleinen kegelförmigen Schuppen, die wie* „*Chagrin aussehen; bey andern erscheint die ganze Oberfläche des* „*Körpers und der Gliedmaafsen mit rauhen oder spitzigen Warzen* „*oder Schilderchen, nach einer gewissen Ordnung gestellt, besetzt;* „*bald stehen diese zerstreut bald einzeln. Den After bezeichnet eine* „*Querspalte. Auf der untern Fläche der Hüften haben Viele Drü-* „*senöffnungen, d. i. durchbohrte Schuppen, in einfacher Reihe auf* „*jeder Seite; wenigen fehlen sie; nur eine hat eine einfache Reihe* „*in der Mitte zwischen den Hüften. Die Gliedmaafsen kurz und* „*dick; die Zehen, einander ziemlich an Länge gleich, sind mit ei-*

„*nem*

„nem häutigen, aufgeschnittenen Ansatze eingefaſst; bey allen ist „das zweyte Glied unten mit häutigen, rauhen, zugerundeten Blät- „tern, in die Quere gestellt, und einander deckend, vermehrt. Diese „Blätter sind entweder ungetheilt, wie bey vielen Arten, die freye „und entblöſste Krallen haben; bey andern sind sie in der Mitte „getheilt und durch eine Furche in die Länge in zwey Reihen von „Blättern abgesondert, zwischen welchen durch die Spalte und „Furche die zurückgezogene, in einer häutigen Scheide verborgene, „und oben über dem zweyten Fingergliede emporstehende Kralle „nach dem Gefallen des Thiers, wie bey Löwen und Katzen, hervor „tritt." Die Blätter selbst sind mit einem klebrigen Safte gefüllt, dessen Nutzen zu seyn scheint, die Fuſssohlen an glatte Körper zu befestigen, an welchen und über welche diese Thiere in die Höhe klettern oder weglaufen; daher sie sich auch an den Decken der Zimmer in umgekehrter Lage erhalten und bewegen können, welches man in vorigen Zeiten der Schärfe und Stärke ihrer Krallen zuschrieb. Die Quelle dieses Safts, so wie seine chemischen Eigenschaften hat man noch nicht erforscht; obgleich diese Untersuchung von groſsem Nutzen seyn müſste. Denn in Ansehung des Ursprungs und der Einleitung des Saftes zu dem benannten Gebrauche würden wir vielleicht auch zugleich Licht über den ähnlichen klebrigen Saft erhalten, welcher die Ballen an den Zehen der Laubfrösche füllt, und damit die Füſse an glatte Körper, so wie an die Blätter und Zweige der Bäume, befestiget. Die Eigenschaften des Safts werden wohl bey den verschiedenen Arten verschieden seyn, weil nur von einigen erzählt wird, daſs sie durch das Berühren mit den Fuſsblättern im Laufen Speisen vergiften, und dem Menschen einen Ausschlag verursachen. Sie leben gewöhnlich in Gesellschaft mit den Menschen; klettern an den Wänden umher, um Insecten zu fangen, und werden oft sehr zahm und vertraut. Im Freyen kriechen sie auf Bäumen, Mauern und Gebäuden herum, um ihre Nahrung zu suchen. Bey bevorstehendem Regen oder bey andern Veränderungen der Witterung geben einige einen besondern Laut von sich;

bey andern hat man noch keine Stimme bemerkt. Die Lebensweise der Plattschwänze kennen wir noch fast gar nicht.

Um die Geschichte und Bestimmung dieser Gattung haben nach meinem zweyten Versuche sich vorzüglich Shaw, Brongniart, Latreille und Daudin, am meisten der letzte, verdient gemacht. Brongniart traf fast in allen Arten mit mir zusammen. Daudin hat die von Lacepede vermischten und verworrenen Arten meistentheils glücklich entwickelt und unterschieden, auch einige neue Arten hinzugefügt. Einige sah er für neu und unbekannt an, weil er meine Abhandlung nicht kannte. Andere hat er aus dieser Gattung in andere versetzt. Manche hat er nur in einfachen oder verstümmelten Exemplaren untersucht, und also nicht genau genug bestimmen können. Die Merkmale der Gattung giebt er also an: „*Der Körper ziemlich dick (trapu), etwas niederge-*„*drückt, mit sehr kleinen rundlichen, mehr oder weniger gewölbten,* „*Schuppen bedeckt; bey den Geckotten sind sie spitzig. Der Kopf* „*ziemlich dick, vorzüglich an der Verbindung der beyden Kinnla-*„*den, welche mit kleinen Platten eingefaſst sind. Die Schnauze* „*etwas dünn; die Oberfläche des Kopfs mit kleinen Schuppen, de-*„*nen auf dem Rücken ziemlich ähnlich, bedeckt; die Zunge dick,* „*etwas platt, am Ende leicht ausgeschnitten und klebrig, aber nicht* „*nach aussen dehnbar; die Ohröffnung wenig deutlich von aussen;* „*die Kehle kann sich zu einem falschen Kropfe aufblähen. Der* „*Schwanz bey den eigentlichen Geckonen und bey den Geckotten* „*walzenförmig, bey den Plattschwänzen platt in Gestalt eines Ru-*„*ders. Die Füſse etwas dick, mit fünf breiten und vorzüglich am* „*Ende platten Zehen; unten mit kleinen Querschuppen, die über-*„*einander wie Dachziegeln liegen, versehen, oberwärts über dem* „*Ende mit einer krummen Kralle. Nur eine Art hat vorn vier* „*Zehen.*" Die eigentlichen Geckonen haben nach ihm einen glatten Körper, walzenförmigen Schwanz, und fünf Zehen entweder getrennt, oder kaum zur Hälfte durch eine Haut verbunden. Die Geckot-

Geckotten haben auf dem Leibe spitzige Schuppen, einen walzenförmigen Schwanz, fünf Zehen, wie die vorigen. Die dritte Abtheilung mit plattem Schwanze hat diesen mit einer Haut eingefafst, einen glatten Körper, fünf Zehen wie die vorigen oder zur Hälfte verbunden; nur eine Art hat vorn vier, hinten fünf, zur Hälfte verbunden. Ueberhaupt hat er 16 Arten beschrieben, aber einige nach fremden Angaben, ohne sie selbst gesehen zu haben; daher kam es, dafs er einige zweymal beschrieb, und die Arten in der fremden unvollkommenen Beschreibung nicht wieder erkannte. Gleichwohl hat er drey bis vier Arten, welche ich hier noch aufführe, in die neue von ihm zuerst richtig bestimmte Gattung: *Anolis*, welche ich *Plattfüfse* nenne, versetzt, und also die Anzahl der bisher bekannten oder angenommenen Arten vermindert.

Ueber diese neue Gattung mufs ich mich noch vorher erklären. Sie hat mit der hier beschriebenen nur in Ansehung des Baues der Zehen, unten am letzten Gliede mit Querblättern versehen, Aehnlichkeit; in allen übrigen Theilen des viel schlankern, geschmeidigern Körperbaues, so wie in dem weit gefälligern Ansehn, weicht sie ganz ab. Die am längsten bekannte Art daraus ist Lac. principalis Lin. Nur von einer Art, Lac. bullaris, welche ich die *Rothkehle* nenne, ist bekannt, dafs sie in Gesellschaft mit dem Menschen lebt, und in seiner Wohnung sich wie die meisten Geckoarten nährt. Uebrigens sind die Kennzeichen dieser neuen Gattung nicht so bestimmt, und sondern die darin begriffenen Arten nicht so genau von den übrigen Eidechsen ab, als es die Geckoarten sind. Man sieht diefs schon daraus, weil die bekannten Arten dieser Gattung bald zu dieser, bald zu jener Gattung, und zuletzt von Brongniart und Latreille zu den Iguanen, gerechnet worden sind.

Ganz neuerlich hat noch der treffliche Peron eine neue Gattung unter dem Namen Geckoides in Vorschlag gebracht, in

 wel-

welche er den *Blattschwanz* Nro. 17 versetzen wollte, der sowohl in Bildung als in Lebensweise sich von den eigentlichen Geckoarten unterscheidet. Er lebt nämlich an niedrigen und kothigen Oertern. Die Lebensweise der Plattschwänze kennen wir noch zu wenig; nur von der Art Nro. 11 bringt Daudin ein Zeugnifs bey, dafs sie sich auch im Wasser aufhalte, wie die Salamander, denen die Plattschwänze dieser Art etwas gleichen. Von den übrigen läfst sich dasselbe vermuthen, obgleich die blättrigen Fufssohlen zugleich auf den Aufenthalt im Trocknen und auf das Klettern hinzudeuten scheinen.

Auffallend ist es, dafs wir über die in Italien und dem südlichen Frankreich lebenden Arten noch keine zuverläfsige und bestimmte Nachricht haben, sondern uns noch mit wahrscheinlichen Vermuthungen aus unbestimmten Nachrichten begnügen müssen. Ueber den griechischen Askalabotes oder Galeotes glaube ich so ziemlich ins Reine gekommen zu seyn; ich nehme die erste Art dafür an. Ueber die Lebensweise dieser Art haben uns die Griechen viele und bestimmte Nachrichten überliefert, welche ich in der zweyten Probe gesammelt und berichtiget habe. Ebendaselbst habe ich einige von den anatomischen Merkmalen ausgehoben und angezeigt, auf deren Kenntnifs die Unterscheidung und Bestimmung der äussern Merkmale im Körperbau der verschiedenen Arten allein beruhet. Diese will ich hier nicht wiederholen; aber bemerken mufs ich, dafs Daudin auf diese anatomischen Kennzeichen gar keine Rücksicht, so wenig bey dieser Gattung als überall, genommen hat, vermuthlich weil er keine Kenntnifs davon hatte, wie sich denn diese Unwissenheit bey ihm gar oft in den Beschreibungen offenbaret und der Bestimmtheit geschadet hat.

Zuletzt mufs ich noch bemerken, dafs der treffliche Dumeril in seiner analytischen Zoologie (S. 82.) Daudin's neue Gattung Anolis auch angenommen, aber die Kennzeichen falsch angegeben

ben hat, in dem er den Geckoarten platte Zehen mit dachziegelartig liegenden Lamellen unter der ganzen Zehe, den Anolisarten aber nur unter dem Ende der Zehe, beylegt.

I. Abtheilung.

Geckonen mit runden Schwänzen.

1. *Der gemeine Gecko, mit runden, in Linien gestellten, Schildern auf dem Rücken, nackten Krallen, Daumen ohne Krallen, ungetheilten Querblättern der Fufssohlen, und in der Mitte zusammenlaufenden Reihen der Drüsenöffnungen auf den Hüften.* (Lacerta Gecko Lin.; Stellio Gecko, Specimen Physiologiae amphibiorum, II. p. 12 seqq.; Bechstein's *Lacepede II. S.* 153; Daudin Hist. nat. des Reptiles, IV. p. 122—125 pl. 49, Gecko à gouttelettes blanches.)

Zu der angeführten Beschreibung will ich hier noch einige Zusätze liefern. Gronov's Beschreibung (Museum Nro. 53 p. 78) ist sehr gut und folgende: Der breite convexe Rücken ist oben mit kleinen Warzen besetzt, welche durch die Stellung Linien vom Kopfe bis auf die Mitte des Schwanzes vorstellen. Die Farbe ist ein wenig röthlich, von rundlichen weifsen Flecken auf dem Kopfe, Rücken und Schwanze bunt. Ich habe an den Exemplaren, welche ich untersuchte, 10 Reihen von dergleichen kleinen runden Schildern gezählt, welche sich von den kleinen Schuppen sehr deutlich unterscheiden. Houttuyn nennt sie Perlen. Dergleichen stehen auch auf den Schenkeln. Keine andere der mir bekannten Arten hat dergleichen Schilderchen. Diese sowohl als die weifsen runden Flecken auf dem rothbraunen Grunde (dergleichen ich aber noch nicht gefunden habe, weil der Weingeist, wenn er zu scharf und nicht gehörig gemischt ist, die Farben auszieht) gaben den alten Dichtern die Veranlassung zu der Fabel, dafs, als die erzürnte

Ceres

Ceres den Rest ihres Labetrunks über das verwandelte Geschöpf ausgegossen hatte, aus den Tropfen die Flecken auf der Haut des Gecko entstanden. Hieraus erkennt man zugleich die Gestalt der hellen Flecken auf der Haut des Thiers, welche die lateinischen Schriftsteller lieber mit Sternen vergleichen mochten, und daher das Thier Stellio nannten. Unterdessen läfst sich aus mehrern Stellen des Plinius schliefsen, dafs der griechische Gecko in Italien sich nicht fand, sondern eine andere Art; wahrscheinlich dieselbe, welche auch in dem südlichen Frankreich einheimisch ist, und *Tarente* heifst.

Neuerlich hat Daudin ein Exemplar des pariser Kabinets genau beschrieben, so dafs es unbezweifelt ist, er habe diese Art vor sich gehabt. Die Farbe ist daran unten weifsgelblich ohne Flecken; oben gleicht sie der von Kaffé mit Milch, mit 12 Längsreihen kleiner rundlicher weifser Flecken, wie Tropfen, über den Rücken und die Seiten. Jeder Fleck hat in der Mitte eine Schuppe, gröfser als die andern, sechseckig oder fast rund, etwas gewölbt, und mit mehrern kleinen Schuppen umgeben. Diese gewölbten Schuppen sind etwas spitzig, und stehen auf dem Halse und Anfange des Schwanzes nicht so häufig. Hinter den Augen und der Trommelhaut steht eine Reihe von vier ähnlichen Schuppen neben einander; andere ähnliche stehen zerstreut auf den Gliedern. Hinter jedem Winkel des in die Quere stehenden Afters befindet sich eine Reihe von drey runden nebeneinander stehenden Schuppen. Jede Kinnlade umgiebt eine Reihe von viereckigen glatten Platten. Die ganze Haut auf Kopf, Kehle, Hals, Bauch, Gliedern und an dem Anfange des Schwanzes ist mit kleinern sechseckigen Schuppen besetzt, welche auf dem Kopfe rundlicher, auf dem übrigen Theile des Schwanzes sogar viereckig sind. Dieser ist am Anfange ziemlich dick, walzenförmig, halb so lang als der übrige Körper, und hat am Anfange sechs breite Ringe; hierauf wird er dünn, und endiget mit einer kleinen Spitze. Vor dem After steht eine Reihe

von

von fünfzehn Schuppen, in Gestalt von Dachbalken gebogen, deren Mitte mit einem länglichen, rothbraunen, etwas vorstehenden, Loche durchbohrt ist. Die Füfse haben jeder fünf längliche Zehen, an deren rundlichem Ende oberwärts eine deutliche und an ihrem Ende umgebogene Kralle steht. Die Länge dieses Exemplars betrug 8 Z. 6 L., des Kopfes 1 Z. 9 L., des Leibes 3 Z. 9 L., des Schwanzes 3 Z.; die Breite des Halses 9 L., des Leibes 1 Z. 6 L., des Schwanzes am Anfange 6 L., am Ende 3 L. Als Abarten nennt D. ein Thier mit hellblauen Flecken, ein anderes mit gelblichen; ein drittes mit gelblichen Flecken und brauner Kehle soll sich in der blochischen Sammlung zu Berlin befinden und aus Indien stammen.

D. hält das von ihm beschriebene Thier für neu und noch unbeschrieben. Die Abbildung von oben ist eine der besten; aber in der Beschreibung sind die an den Daumen fehlenden Krallen übersehen worden; es müfste denn seyn, dafs gerade das einzige von ihm beschriebene Exemplar vollständiger war, als die vielen andern, welche ich untersucht habe.

2. *Der gabelstreifige Gecko* (Stellio bifurcifer, Specimen II. p. 22. Nro. 12; Bechstein's Lacepede II. S. 303, Taf. 18. F. 3; Daudin IV. p. 136. pl. 50.) *hat auf dem Leibe oben kleine Schilderchen zerstreut, einen kurzen Schwanz, vorn geringelt; von den Augen bis zum Schwanze geht mitten über den Rücken eine weifse, vorn und hinten gabelförmig gespaltene Linie; auf den Hüften unten steht eine lange Reihe von Drüsenöffnungen; die Krallen blafs, die Daumen ohne Krallen, die Querblätter der Fufssohlen ungetheilt.*

Bechstein hat Nau's Abbildung wiederholt; eine schlechtere hat neuerlich der Engländer Shaw (The Naturalist's Miscellany nro. 89.) gegeben, welcher das Thier Lacerta unistriata nennt.

Aus

Aus Daudin mufs ich nachholen, dafs Al. Brongniart eine Beschreibung und Abbildung von dem Thiere unter dem Namen Gecko à bandes gegeben hat (Bulletin de la Société philomathique année 2 nro. 36. fig. 3. a. b.), welche ich noch nicht gesehen hatte. D. selbst giebt nach der Vergleichung von mehrern Exemplaren im pariser Kabinet folgende Beschreibung: Die Länge beträgt 7 ½ Z.; der Schwanz allein hat 3 Z. 4 L.; der Kopf ist etwas platt gedrückt, gegen die Schläfe zu breit, die Schnauze niedergedrückt und zugerundet; die Augen ziemlich grofs, rund, wenig gewölbt, mit elliptischer Pupille in senkrechter Richtung. Um den Rand der Kinnladen steht eine Reihe von kleinen viereckigen Schuppen, welche an der untern von mehrern rundlichen eingefafst werden. Die ganze Oberfläche des Thiers, die Seiten und der Kopf unten sind mit sehr kleinen rundlichen Schuppen bedeckt, die etwas gewölbt, an Gröfse verschieden, unregelmäfsig untereinander stehend, sehr den kleinen runden Höckern (tubercules) gleichen, welche die Oberfläche der Schale der Seeigel bedecken. Die Schuppen unten am Halse, Leibe, Schwanze und an den Gliedern sind klein, rautenförmig, glatt und in schiefen Linien gestellt. Der Schwanz ist etwas kürzer als das übrige Thier, ziemlich dünn, walzenförmig, aus 32 oder 34 Ringen bestehend, welche 2 Linien breit sind, und viele kleine Schuppen in mehrern Querreihen stehend haben. Hinter jedem Winkel der in der Quere stehenden Afteröffnung stehen zwey oder drey runde Körner. Die Glieder länglich, dünn zugehend, mit fünf getrennten Zehen, welche am letzten Gliede breit und rund werden; die Krallen über dem letzten Gliede sind deutlich, etwas gekrümmt, und ragen kaum über das letzte Glied hinaus. Die Farbe ist oben braunröthlich, unten weifslich; über den ganzen Rücken geht eine regelmäfsige weifse, zwey Linien breite, Binde in die Länge. Diese theilt sich im Nacken in eine Gabel, wovon jeder Zweig sich bis hinter das eine Auge erstreckt; hinten endiget sich die Binde auf dem Anfange des Schwanzes in zwey kleine zugerundete, etwas auseinander stehende Theile, um den

Schwanz

Schwanz selbst gehen fünf zirkelförmige, weit auseinander stehende weifse Bänder.

Sonach hat D. auch bey dieser Art die fehlende Daumenkralle nicht bemerkt. Ich halte es für einen Mangel von Aufmerksamkeit. Was er von den bey einigen Exemplaren fehlenden Drüsenöffnungen nach Lacepede's späterer Bemerkung hinzufügt, ist ein offenbarer Irrthum, dergleichen sich in L. frühern Beschreibungen dieser Gattung sehr häufig finden.

3. *Der surinam'sche Gecko.* (Daudin, IV. p. 126.) *Blafs aschfarbig mit einer blafsgelben, braun eingefafsten, Binde von den Augen an bis an die Hüften, braunen Ringeln des Schwanzes, bedeckten Krallen und ohne Drüsenöffnungen.*

Diese Art hat D. nach einem von Vaillant aus Surinam mitgebrachten Exemplar beschrieben. Kopf und Leib sind 2 ½ Z. lang; die nämliche Länge hat der Schwanz. Die Hauptfarbe ist blafs aschgrau, oben mit kleinen bräunlichen Flecken, welche verwischten Tröpfchen gleichen. Hinter jedem Auge steht eine schmale, blafse gelbliche Binde, an den Seiten mit einem bräunlichen, etwas verwischten Striche eingefafst. Diese Binde verlängert sich und geht über die Aerme und Seiten, und verliert sich unmerklich jenseits der Hüften. Der Untertheil ist weifslich aschfarbig. Der walzenförmige Schwanz ist am Anfange ziemlich dick und etwas breit, hat oberwärts einige braune Binden, mit einer dergleichen sehr breiten gegen die Mitte. Die Schuppen auf der Haut sind ausserordentlich klein und alle gleich, nur auf und unter dem Schwanze etwas gröfser; daher sieht der Schwanz wie chagrinirt aus. Um die Kinnladen herum steht eine Reihe kleiner Platten; aber auf dem ganzen Leibe sieht man keinen Höcker, keine Ringe am Schwanze, auch keine Drüsenöffnungen an den Hüften unten. Die Gestalt des Thieres ist ziemlich länglich und schmal (élancée), der

Körper schlank, und schmäler als der längliche Kopf, mit dem nicht stumpfen Rüssel. Alle Glieder dünn; jeder Fuſs mit fünf platten Zehen versehen, die am Ende breiter und etwas ausgeschnitten, und am Grunde kaum zur Hälfte durch eine Haut verbunden sind.

Dieses Thier ist von der vorigen Art sowohl in der Farbenzeichnung, noch mehr aber in der Gestalt der Füſse und dem Mangel der Drüsenöffnungen unterschieden. Ich nehme nämlich an, daſs auch hier D. die bedeckten Krallen übersehen hat. Wenn dieses ist, so wird das Thier auch unten getheilte Fuſsblätter haben, welches im Ganzen der vorigen Art sehr ähnlich zu seyn scheint.

4. *Die Geckotte des Lacepede.* (Stellio perfoliatus, Specimen II. p. 26. nro. 4; Bechstein's Lacepede II. S. 164 folgd. und S. 300; Lacerta squalida Hermanni Comment. ad Tabul. affinit. p. 251, Observ. Zoolog. I. p. 266; le Gecko chagriné Daudin IV. p. 134—5.) *Der Gecko mit durchbrochenen Blättern der Fuſssohlen und bedeckten Krallen, ohne Daumenkrallen und Drüsenöffnungen, der ersten Art ähnlich, aber von kürzern Gliedmaaſsen, dunklerer Farbe und ohne die runden Schilder.*

Lacepede hat diese Art mit der ersten und mit der L. mauritanica gar wundersam verwechselt und in der Beschreibung vermischt, und also keine genau gekannt. Auch in der spätern Abhandlung (Annales du Museum d'hist. nat. An. 1 nro. 17 p. 358) über zwey Eidechsen, giebt er abermals deutliche Beweise, daſs er auch nachher die drey Arten nicht zu unterscheiden gelernt hatte. Shaw tritt meiner Meinung bey (Gener. Zool. S. 269), daſs die Geckotte des Lac. die von mir bestimmte Art sey. Aus der Abbildung des blochischen Exemplars (1. T. 1. u. 2. Fig.) wird man sich eine deutliche Vorstellung von den von mir angegebenen Merkmalen machen können. Zu der gegebenen und von Bechstein aus-

ausgezogenen Beschreibung weifs ich nichts hinzuzusetzen. Nur mufs ich erinnern, dafs der Name Tarenta und Tarente dieser Art gar nicht zukomme, und dafs sie wahrscheinlich weder in Italien, noch im südlichen Frankreich wohne, sondern, dafs alle die von Lacepede angegebenen Umstände und Namen allein auf den folgenden rauhen Gecko passen, und ihm allein zugehören.

Dafs die von Joh. Hermann beschriebene Eidechse hieher gehöre, hatte ich schon ehemals bemerkt: dieselbe hat Daudin mit dessen Worten beschrieben. Weil aber Hermann weder die Farbe noch den Schwanz des von ihm gesehenen Thiers beschrieben hatte, so bemerkte Daudin nicht, dafs es dasselbe Thier sey, welches er nachher unter dem Namen le Gecko à queue turbinée beschrieben und auf Pl. 51 nach einem Exemplar, welches Levaillant aus Surinam mitgebracht hatte, gut abgebildet hat. Zu Houttuyn's Beschreibung setzt er noch folgendes hinzu. In der Gestalt des Kopfs und des länglichen Leibes gleicht diese Art der ersten gar sehr; die fünf Zehen sind zur Hälfte durch eine Haut verbunden, am Ende dreyeckig wegen der vorspringenden Kralle, wie beym glatten und chagrinirten Gecko; unter den breiten Zehen stehen zwey Reihen getrennter, einander deckender Schuppen, parallel; hinter jedem Auge steht ein weifslicher Strich in die Länge, mit braun eingefafst; unter den Hüften stehen keine durchbohrten Körner; aber gegen jeden Winkel der in die Quere stehenden Afteröffnung steht ein Höcker hinterwärts; der Schwanz zieht sich am Anfange zusammen, wird plötzlich dicker wie ein Knollen, und geht alsdann dünner auf eine Spitze aus; er hat ohngefähr $\frac{2}{3}$ der ganzen Länge von 7 Z. 9 L., also 2 Z. 6 L.; die Länge des Kopfs 1 Z. 6 L., des Halses 9 L., des Leibes bis an den After 3 Z.; Breite des Kopfs 1 Z., des Halses 8 L., des Leibes 1 Z. 2 L., des Schwanzes am Knollen 1 Z. 3 L., in der Mitte 8 L. Die Oberfläche des Schwanzes ist ganz mit sehr kleinen schuppigen Körnern bedeckt.

Man sieht, dafs D. auch hier die fehlenden Daumenkrallen übersehen hat. Nach den hier beygebrachten Beyspielen wird der Leser sich nicht wundern, wenn ich behaupte, dafs Daudin die Verwirrung in der Naturgeschichte mehrerer Arten noch vermehrt hat. Die Ursache mag wohl seyn, weil er nicht alle Arten zusammen hatte und nicht miteinander vergleichen konnte. So weifs ich seine erste Art, welche er für die gemeine ägyptische Art ausgiebt, nicht unterzubringen. Er sagt nicht, wo er die Art gesehen hat, und giebt auch keine vollständige Beschreibung, wie er doch bey der ersten Art thun sollte. Blofs eine Vergleichung mit andern stellt er in folgender Stelle an: „Sie gleicht sehr der glatten americanischen Art, der weifs gefleckten und Houttuyn's Stachelschwanze in der platten, breiten gedrungenen Gestalt des Körpers, vorzüglich aber den beyden, ersten und letzten, in der schmuzigen graulichen Farbe, der Gestalt der Schuppen, Gröfse des Kopfs und in der Taille; aber der Schwanz ist ziemlich dick, walzenförmig, fast so lang als das übrige Thier, gegen das Ende zu dünn, am Anfange in sechs Ringe getheilt, und mit sehr kleinen Schuppen besetzt. Die Afteröffnung steht in der Quere mit drey kleinen Höckern an jedem Winkel. Der dicke Kopf fast dreyeckig; die Augen auch ziemlich grofs; die Zunge platt, etwas warzig, am Ende gekerbt; die Zähne sehr klein; unter den Hüften steht eine Reihe von ohngefähr 13 durchbohrten Körnern; doch fehlen diese Körner bey einigen Exemplaren. Die Füfse haben alle fünf breite, platte Zehen, unten mit kleinen Schuppen in die Quere liegend, einander deckend, übrigens aber voneinander abgesondert, bedeckt, und mit spitzigen krumm gebogenen Krallen über dem Ende; die Zehen sind mit einer schmalen Haut eingefafst." Dies ist alles, was D. sagt. Der Umstand von den bey einigen Exemplaren fehlenden Drüsenöffnungen, welchen D. von Lacepede übergetragen hat, machte mich gleich Anfangs zweifelhaft, ob D. nicht mehrere Arten mit einander verwechselt habe, ohne eine bestimmte Art vor sich zu haben. Dafs er überall Lacepede's verworrene Beschreibung

hung vor Augen hatte, zeigen die beyden Anmerkungen unter dem Texte. Die erste betrifft die kleinen Schuppen auf der Zunge, welche Lac. dieser Art beylegt, und welche D. in Warzen verwandelt hat. Die zweyte besagt, dafs Linné dieser Art die Krallen ganz, Lacepede aber nur am Daumen abgesprochen habe. Also sollen nach ihm alle Zehen fünf nackte Krallen haben. Gleichwohl hat Hafselquist, welcher in Aegypten selbst diese Art genau beschrieben hat, die Blätter der Fufssohle als in der Mitte getrennt und die Krallen bedeckt angegeben. Dieses einzige Merkmal allein zeigt, dafs D. den ägyptischen Gecko nicht gekannt oder beschrieben habe.

Der glatte americanische Gecko hat nach D. (S. 112) die gröfste Aehnlichkeit mit dem vorigen in den Hauptmerkmalen, und in den Maafsen der Theile, so wie dieselbe Farbenzeichnung und Sitten. Man treffe ihn aber nur im südlichen America an; er stehe gleichsam in der Mitte zwischen dem vorigen und dem Knollenschwanze von Houttuyn; doch unterscheide er sich vom erstern durch den Mangel der Drüsenöffnungen, und der Ringe am Anfange des Schwanzes; von dem andern durch den Mangel des Knollens am Schwanze. Die Haut ist durchaus mit sehr kleinen Schuppen besetzt, welche sie glatt machen; unter dem Bauche und Schwanze sind die Schuppen etwas deutlicher und zugerundet. Der Schwanz walzenförmig, am Anfange dick, geht allmählig dünn zu und endiget mit einer Spitze; die Länge desselben beträgt fast die ganze Länge des Thiers, welches nicht über 10 Z. lang ist. Der Leib gedrungen, die Glieder dick, kurz, mit fünf breiten zugerundeten Zehen, welche am Grunde kaum zur Hälfte durch eine Haut verbunden sind, mit kurzen Krallen oberwärts, welche hervorstehen, und mit kleinen Schuppen bedeckt sind; so dafs jedes Ende der Zehen drey Seiten hat und der Samenkapsel einer Tulpe gleicht. Die Farbe ist schmutzig aschgrau, oben aber dunkler. D. hat diese Art bey Bosc und Brongniart gesehen.

Die-

Dieselbe Verlegenheit findet bey mir über den *porphyrartigen* Gecko Statt, wovon D. im pariser Kabinet ein kleines Exemplar, 2 Z. 1 L. lang, ohne Schwanz fand. Den Namen gab er ihm von den zerstreuten braunen und röthlichen Flecken, womit er oben marmorirt ist; ausserdem stehen noch viele zerstreute, kleine, runde, blafse Flecke auf dem Leibe, den Seiten und den Gliedern; unten ist das Thier blafs weifsröthlich. In Ansehung der Gestalt aller Theile und der Schuppen gleicht es vollkommen der surinam'schen Art. Die Füfse haben alle fünf kurze platte Zehen, am Ende breiter und aufgeschnitten; die kleinen Krallen stehen über dem letzten Gliede.

Am meisten verwirrte mich seine Beschreibung des *Stachelschwanzes* (Gecko à queue epineuse), welchen er für Houttuyn's Gecko aculeatus ausgiebt. Um diese Art kennen zu lernen, schrieb D. nach Holland an Van Ernest; dieser verwies ihn an das pariser Kabinet, wohin das Exemplar gekommen sey, welches er 1785 dem statthalterischen Kabinet einverleibt habe. Dieses Exemplar will D. aufgefunden haben, und beschreibt es S. 116 u. folgd. Das Thier soll dem ägyptischen Gecko ausserordentlich gleichen, und daher leicht mit ihm zu verwechseln seyn. Es ist breit, etwas platt, dickbauchig, oben schmutzig aschgrau, mit einigen braunen Schattirungen auf dem Rücken; unten schmutzig und blafs graugelblich. Der Kopf breit, etwas platt, das Ende der Schnauze etwas zugerundet. Der Rand der Kinnladen ist mit einer Reihe von viereckigen Platten eingefafst, und diese wieder von kleinen fünf- und sechseckigen Schuppen. Die Augenhölen stehen oben etwas hervor. Die ganze Oberfläche, so wie der Kopf und Schwanz unterwärts, sind mit sehr kleinen runden Schuppen bedeckt, unter welchen einige etwas gröfsere zerstreut stehen, vorzüglich auf dem Rücken; andere spitzige stehen auf dem Anfange des Schwanzes. Der Leib und die Glieder haben unterwärts kleine rundliche oder rautenförmige, glatte, und in schiefen Reihen, wie Dachziegel über-

übereinander liegende Schuppen, welche untereinander gleichsam ein Netz bilden. Unter jeder Hüfte steht eine Reihe etwas gröfserer, rundlicher, durchbohrter Schuppen, fünfzehn an der Zahl; die Oeffnung braunroth. Die Schuppen unter dem Schwanze sind, zumal am Anfange, ziemlich grofs, und liegen wie Dachziegel übereinander. Der Schwanz fast so lang, als der übrige Körper, walzenförmig, am Anfange dick, und daselbst in drey breite Ringe getheilt; hierauf wird er sehr dünn. Die Afteröffnung steht in die Quere gerichtet; Arm und Schenkel dünn. Die Hüften aber ziemlich dick. Die Krallen gehen etwas über das Ende der Zehen hinaus; diese sind breit, und an den Rändern fein gekerbt. Die ganze Länge beträgt 6 Z. 6 L., die des Kopfs und Leibes 3 Z. 6 L., die des Schwanzes 3 Z.; die Breite des Kopfes 1 Z., des Leibes 1 Z. 6 L.

Wenn das hier beschriebene Thier wirklich eine eigene Art ausmachen sollte, so ist es doch nicht hinlänglich beschrieben, um es unterscheiden zu können. Was aber mir unbegreiflich ist und jedem Leser seyn wird, ist die Vergleichung dieses Thiers mit der Houttuynischen Beschreibung, welche D. übersetzt eingerückt hat. Hier heifst es vom Schwanze: elle est de couleur grisâtre, avec des écailles en forme de perles, beaucoup plus grandes et plates en dessous: en outre, toute la base de la queue, depuis le croupion jusque vers le milieu de sa longueur, est divisée en cercles ou larges anneaux, qui ont chacun sur leur côté, de part et d'autre, une petite écaille pointue; et entre ces anneaux il y a quatre petites perles plus apparentes que les autres. Nach dem holländischen Original aber lautet diese Stelle also: Der Schwanz, unterwärts platt, ist bis auf die Mitte in Ringe getheilt, und am scharfen Rande eines jeden Ringes steht an jeder Seite eine Spitze hervor; zwischen den beyden Spitzen eines jeden Ringes ist der Schwanz oben mit vier gröfsern Perlen besetzt. Eben so sagt Houtt. zu Anfange, dafs er mit gröfsern Schuppen in Gestalt von Perlen bedeckt

deckt sey. Wenn H. hier den Ausdruck Perlen eben so braucht, wie bey seinem G. perlatus, welcher mein gemeiner Gecko ist, so versteht er kleine runde, etwas gewölbte Schilderchen, welche freylich ein ganz anderes Ansehen und eine verschiedene Aehnlichkeit geben, als die mit L. mauritanica L., womit Gmelin sowohl als ich (Specim. Physiol. II. p. 25.) den Houtt. Gecko verglichen haben, und worzu uns vorzüglich der *unten platte* Schwanz berechtigte, welchen Daudin ganz ausgelassen hat.

II. Abtheilung.

Geckonen mit halb platten und ganz platten Schwänzen.

Hier nähert sich die Natur dieser Gattung, deren Gestalt schon überhaupt etwas niedergedrückt ist, noch weit mehr der Gattung der Salamander; einige unter ihnen haben auch einige Merkmale der Chamaeleonen.

5. *Der rauhe Gecko mit spitzigen dreyeckigen Höckern* (L. mauritanica L.; Stellio muricatus, Specimen II. Phys. Amph. p. 24 nro. 3; Bechstein's Lacepede II. S. 297—299; le G. à écailles trièdres Daudin IV. p. 155.) *hat oben zwischen sehr kleinen Schuppen überall spitzige vorstehende dreyseitige Warzen oder Höcker, einen unterwärts platten Schwanz, in der Mitte mit breiten Schildern besetzt, die Querblätter der Fuſssohlen zugerundet, und getheilt, die Krallen entblöſst.*

Nachdem ich das zweyte Specimen Physiol. herausgegeben hatte, sind mir zwey wohl erhaltene Exemplare bey Bloch in die Hände gekommen, welche eben aus Ostindien ankamen, und wovon das eine Exemplar gröſser war als die andern alle, welche ich bis dahin gesehen hatte. Das kleine und sehr junge Exemplar

hatte

hatte am Schwanze 17 deutliche Reihen von Spitzen; am hintern Theile des Leibes waren sie viel kleiner, am vordern unmerklich; das Schwanzende schwärzlich. Am gröfsern Exemplare fand ich am Schwanze nur 10 Reihen grofser Spitzen auf der obern Seite; die grofse und hintere Hälfte des Schwanzes war ohne Spitzen und einfarbig. Auf der einen Hüfte standen sieben, auf der andern acht Drüsenöffnungen, und hinter dem After an jeder Seite eine Warze mit einem Dorne. Die Schenkel waren unten mit gröfsern Schuppen bedeckt. Hinter den Augen bis an das Ohr gieng ein schwärzlicher Streif; der Rand des obern Augenliedes war eingekerbt; die Zähne klein und kegelförmig. An einem Exemplare, welches ich 1795 zergliederte, fand ich unter der Haut der Drüsenöffnungen sieben Drüsen, in Gestalt von rundlichen Blättern übereinander liegend. Auch Joh. Hermann hat ein Exemplar aus Trankebar erhalten, und daran sechs stachelige Wirbel am Anfange des Schwanzes, so wie die Schilder unten bemerkt (Observ. Zool. 1. S. 267).

Nun trug ich weiter kein Bedenken, den siamischen Tokay für diese Art zu erklären, obgleich an der Figur der Jesuiten einige minder wesentliche Dinge auszusetzen zu seyn scheinen. Von demselben Thiere fand ich noch eine Nachricht in Histoire civile et naturelle du royaume de Siam par M. Turpin, Paris, 1771, Tome I. p. 312, welche ich hersetzen will, um daran zu zeigen, wie ein Thier durch eine ungeschickte Beschreibung ganz unkenntlich werden könne. Doch enthält die Stelle zugleich einige Data, welche ich sonst nirgends gefunden habe. Der Togné, heifst es, ist eine grofse Eidechse, ½ Fufs oder 8 Zolle lang, 1 ½ Z. breit, deren Rücken in lauter viereckige Fächer getheilt ist, jedes mit seiner eignen Farbe, als: roth, grün, gelb und violet. Der Kopf ist grofs, mit weifs und dunkelbraun emaillirt. Das so schöne Thier ist äusserst gefährlich zu berühren; daher tödet man es überall, wo man es sieht. Seine Krallen sind so durchdringend, dafs es damit ins

Glas greift; auch geht es umgekehrt an den hölzernen Decken, woran es seine Eyer befestiget, welche auf einer Seite platt und so grofs wie die Daumenspitze sind. Der Auswurf gleicht einem Stücke Chave? und wenn er in das Essen kommt, verursacht er eine Sprachlosigkeit, die fast einen Monat dauert. Der Harn macht auf der Haut des Menschen unauslöschliche Flecke. Wenn er beifst, läfst er nicht wieder los; und mit seinen Krallen nimmt er immer das Fleisch weg, worein er sie setzte. Das Geschrey fängt mit einem Quitschern an, das immer stärker wird, und hernach wiederum stufenweise abnimmt.

Dafs diese Art in Italien einheimisch sey, und daselbst Tarantola heifse, kam mir erweifslich vor. Erstlich sagt dieses Brünnich (Spolia maris Adriatici p. 93.), und setzt hinzu, dafs sie an dunkeln Stellen der Gärten und Strafsen wohne, gegen Abend aber auf die Mauern klettere. Nur setzt Br. in dem Charakter einen Umstand digitis subtus lamellatis muticis, der nicht zutrifft; denn die Krallen sind sehr sichtbar und liegen blofs. Einen zweyten Beweifs gab mir das Buch von Paulo Ant. Paoli de la religione de' Gentili per riguardo ad alcuni animali, Napoli 1771, welches den Satz ausführt, dafs der Stellio der Römer eine Geckoart sey. Schon Hermolao Barbaro verglich den Stellio mit der römischen Tarantola, weifs von Farbe, so wie Redi mit der florentinischen Tarantola, weifslich mit vielen Flecken. Derselben Meinung war Matthioli, welcher noch den Namen Terrantola anführt. Aber Vallisnieri (Saggio d' Istoria med. e nat. T. 3. p. 461) widersprach, und verglich mit dem Stellio der Alten eine Art, welche er Stellaria nennt, und welche er zu Genua allein, nicht aber in der niedern Lombardei gefunden hatte. Olig. Jacobaeus (de Ranis p. 43) sagt, dafs eine in Italien bekannte Eidechse (Lacertus Facetanus) von andern Tarantala genannt, auf dem Leibe hin und wieder vorstehende Rauhigkeiten, runde Zehen, und an den beyden mittelsten wenigstens Krallen, einen platt gedruckten Krötenkopf

und

und eine dicke Zunge habe, womit sich das Thier von Zeit zu Zeit die Augen belecke. Doch selbst Paoli gesteht, dafs dasjenige, was Vallisnieri davon gesagt hat, zu wenig ist, um die Vergleichung darnach gehörig anzustellen. Er selbst vergleicht mit Stellio die Art, welche zu Neapel in den Häusern häufig lebt und lucerta verminara heifst. Dieses Thier beschreibt er S. 187 u. folgd., aber unvollständig. Die Farbe sey an jungen Thieren blafs, und neige sich zum Gelben; weiter hin werde sie bleyfarbig, und endlich dunkel und schwärzlich; der Rücken sey stets mit einigen Ringen wie mit Sternen gefleckt. Dies ist alles, was P. von der Farbe sagt. Aber wenn man die Abbildung auf der Vignette zu S. 107 vergleicht, so ist die Art, von welcher P. spricht, offenbar keine andere, als Lac. mauritanica L.; denn die Zeichnung hat die rauhen Erhabenheiten des Leibes und Schwanzes sehr deutlich ausgedrückt. An dieser Art aber, ob sie gleich gefleckt ist, läfst sich keine Aehnlichkeit mit Sternen entdecken, welche die italienischen Naturforscher bey der Vergleichung des lateinischen Namens Stellio aufsuchten. Beyläufig bemerkt Paoli noch, dafs Apollo Sauroctonus (der Eidechsentödter), wie er auch auf einigen noch vorhandenen Denkmälern der alten Kunst vorgestellt wird, von dieser Art den Beynamen erhalten habe; welches ich ihm nicht glauben kann. Doch ist mir diese Frage jetzt ganz gleichgültig! Die übrigen Zeugnisse von der Eidechse Taranta habe ich im Specimen II. p. 28 angeführt; worzu jetzt noch das von Pococke kommt, in seiner Reisebeschreibung z. B. S. 335 der schreberschen Uebers., wo er sagt, dafs auf der Insel Cyprus eine braune Eidechse in den Häusern wohne, welche an dem Theile des Leibes, welchen sie im Laufen berühre, ein ziemlich heftiges und anhaltendes Jucken verursache.

Lacepède hat in einer neuern Abhandlung (Annales du Museum an I. nro. 11. p. 358 u. folgd.) die Kennzeichen seiner beyden Arten Gecko und Geckotte genauer zu bestimmen gesucht,

 ist

ist aber nicht glücklicher als vorher gewesen. Nur so viel sieht man deutlich, dafs er die hier beschriebene Art meinte, wenn er seiner Geckotte äusser den kleinern Körnern auf der Haut Warzen wie dreyseitige Pyramiden beylegt. Diese stehen auf dem Kopfe und Leibe; bey jungen Thieren auch auf dem Schwanze. Diese hält er für das sicherste Merkmal dieser Art. An beyden Arten will er Exemplare mit und ohne Drüsenöffnungen an den Hüften gefunden haben. Eben so auch bey meiner zweyten Art.

Endlich hat Daudin, welcher die linnéische Eidechse, so wenig als Lacepède erkannt, sondern mit andern verwechselt hat, dennoch dieselbe als eine neue Art kenntlich genug beschrieben. Sie hat auf dem Leibe und den Seiten achtzehn Reihen ziemlich grofser, dicht stehender Schuppen mit drey Seiten, wie kleine dreyseitige Pyramiden, in die Länge stehend; auf dem Anfange des Schwanzes stehen nur sechs Reihen, und auf dem übrigen Theile nur vier von ähnlichen Schuppen. Die ganze Haut des Kopfs, Rückens, des Schwanzes oberhalb, so wie der Kehle und der Glieder oberhalb, ist mit ausserordentlich kleinen sechseckigen Schuppen besetzt. Auf dem Bauche sieht man wenigstens 25 Reihen ziemlich deutlicher, sechseckiger Schuppen, in die Länge stehend; ganz gleiche stehen unten auf den Gliedmaafsen und auf dem Anfange des Schwanzes bis hinter die in die Quere stehende Afteröffnung. Dann folgen mehr als 50 schmale glatte Platten in die Quere gestellt, wie an den Riesenschlangen (Boae). Unter den Hüften steht eine Reihe von acht Schuppen in die Länge, welche in der Mitte eine längliche, etwas vorstehende, rothbraune Oeffnung haben. Alle Schuppen überhaupt, vorzüglich aber die auf dem Leibe oberwärts, sind mit einer unzähligen Menge von sehr kleinen schwärzlichen Pünktchen oder Atomen übersäet, welche man mit dem Sucher leicht erkennt. Die Hauptfarbe ist blofs gelblich, etwas schmutzig, mit einem braunen, länglichen Flecke zwischen zwey weifslichen langen hinter jedem Auge. Auf dem

Hin-

Hinterkopfe und dem Leibe sieht man einige kleine bräunliche Schattirungen, und gegen die Seiten des Rückens mehrere kleine rundliche weifse Flecke. Die etwas kurzen Füfse haben getrennte, langgestreckte Zehen, gleich dem weifsgefleckten Gecko (Nro. 1.). Die ganze Länge des Thiers betrug 7 Z. 6 L., die des Kopfs 1 Z. 5 L., des Leibes 2 Z. 3 L., des Schwanzes 4 Z.; die Breite des Kopfs 10 L., des Leibes 1 Z., des Schwanzes am Anfange 5 L. Das Vaterland des im pariser Kabinet befindlichen Thieres blieb dem Verfasser unbekannt.

Hierbey bleibt es mir nur unbegreiflich, wie D. unbemerkt lassen konnte, dafs der Schwanz oben convex, unten aber platt und breit sey, welches schon die in die Quere gestellten Schilder, wie an den Riesenschlangen, zu erkennen geben. Eben dieselbe Beschaffenheit hat nach meiner Vermuthung die folgende sehr ähnliche Art, welche D. zuerst beschrieben hat.

6. *Der stachlige Gecko mit Dornbündeln* (Gecko fascicularis Daudin, IV. p. 144.) *hat oben zwischen den sehr kleinen Schuppen Bündel von spitzigen Warzen oder Höckern stehen, und vor dem After eine einzige Reihe von 45 Drüsenöffnungen.*

Diese Art hat auf dem Leibe zwölf Reihen kleiner Schuppenbündel; nur in der Mitte bestehen die vier Reihen aus einfachen Schuppen. Die Bündel bestehen jeder aus einer gewölbten spitzigen Schuppe, mit zwey oder vier andern ähnlichen, aber weniger erhabenen Schuppen umgeben. Unter den Seiten über dem Bauche sieht man eine Falte der Länge nach gehen. Die Schuppen auf dem Kopfe sind klein, rundlich und wenig gewölbt; die auf dem Rücken ausserordentlich klein, und sehr zahlreich um die Bündel herum gesetzt. Die am Bauche, der Kehle und an den Gliedern unterwärts sind etwas (*weniger?*) klein, fünfeckig und etwas einander deckend. Jede Kinnlade ist mit kleinen Platten eingefafst.

Unter

Unter den Hüften stehen keine Schuppen mit Löchern, sondern 45 durchlöcherte Körner in einer einzelnen Reihe vor der in die Quere stehenden Afteröffnung. Der kurze, dicke Schwanz hat am Anfange zwey breite schuppige Ringe, oberhalb mit spitzigen Schuppen oder auch Bündeln übersäet; der übrige Theil wird etwas dünner, und ist mit unregelmäfsigen, kleinen, glatten Schuppen bedeckt, die unterhalb deutlicher und in die Quere gestellt sind. Die Farbe ist grau aschfarbig; aber die Bündel sind alle bräunlich, so wie die Zehen, deren Beschaffenheit und Bewaffnung D. ganz übergangen hat. Die Länge des ganzen Thiers beträgt an dem Exemplar im pariser Kabinet 4 Z. 4 L., die des Kopfs 1 Z., des Halses und Leibes 2 Z., des Schwanzes 1 Z. 4 L.; die Breite des Kopfs 10 L., des Halses 8 L., des Leibes 1 Z. 2 L., des Schwanzes am Anfange 5 L. Die Aufschrift führte den Namen Geckotte de Tripoli von Lacepède's Hand.

Man sieht, dafs sich aus dieser Beschreibung das Thier nicht genau als eigne Art charakterisiren läfst, weil die Füfse nicht beschrieben sind. Doch sind die übrigen Kennzeichen hinlänglich, diese Art von der vorigen zu unterscheiden.

Daudin fügt noch einige Anmerkungen hinzu, welche Lacepède's Geckotte betreffen. Er glaubt, dafs Lac. unter diesem Namen auch diese Art, mit andern verwechselt, beschrieben habe. Eben so deutet er auf diese Art das von Olivier in der Provence unter dem Namen Tarente beobachtete Thier; ferner den Gecko muricatus des Laurenti, die sardinische Tarentola bey Cetti, und die Tarantola bey Livorno. Von der letztern hat D. durch L. S. Rafinesque folgende Nachricht erhalten (S. 153). Von den zwey untersuchten Thieren war eins jung, das andere erwachsen, beyde aber beschädiget, weil man sie getödet hatte, nach der gemeinen Einbildung von ihrer Schädlichkeit. Das gröfsere war 6 Z. lang, wovon der Schwanz fast die Hälfte einnahm. Der Kopf

etwas

etwas dick und platt, so wie der Leib und der spitzig zugehende Schwanz. Die Breite des Leibes betrug fast 1 Zoll. Die Farbe ist oberwärts dunkelgrau, mit regelmäfsig der Länge nach gestellten kegelförmigen Höckern (tubercules); die Oberfläche des Kopfs und Schwanzes ähnlich; aber nur der Schwanz hatte Höcker; die untere Seite des Kopfes, Halses, Leibes, Schwanzes und der Glieder ganz einfach weifs. Die Füfse haben fünf grofse breite, sehr platte Zehen, oben grau, unten bläulich. Das junge Thier glich dem ältern vollkommen, war aber nur 3 Zolle lang.

Auch diese Nachricht reicht nicht hin, beyde einander so ähnliche Arten gehörig zu unterscheiden; es bleibt also vor der Hand noch unbestimmt, welche von beyden in Italien und im südlichen Frankreich unter dem Namen Tarantola und Tarente bekannt und einheimisch sey.

7. *Der stachlige Gecko mit spitzigen runden Schildern* (G. tuberculosus Daudin, IV. p. 158). *Zwischen sehr kleinen Schuppen stehen runde zugespitzte Schilderchen, unter den Hüften 22 Drüsenöffnungen, auf dem bräunlichen Rücken paarweise kastanienbraune Flecke.*

Die ganze Haut auf dem Körper ist mit ausserordentlich kleinen Schuppen bedeckt, zwischen welchen auf dem Halse, Rücken, dem Anfange des Schwanzes und auf den Gliedern andere Schuppen ziemlich dicht stehen, etwas dick (grosses), rundlich, gewölbt und spitzig, aber ohne Fazetten, wie bey Nro. 5. Auf dem Schwanze sind die Schuppen sehr klein, unten aber deutlicher, schmal, und in die Quere gestellt. Unter jeder Hüfte steht eine Reihe von 22 durchlöcherten Körnern. Die ganze Länge beträgt an dem im pariser Kabinet aufbewahrten Exemplare 5 ½ Z. Die Farbe ist hellbräunlich, mit einigen unregelmäfsigen kastanienbraunen Flecken, wel-

welche auf dem Rücken zwey und zwey neben einander stehen. Hinter jedem Auge steht ein brauner Strich.

D. führt diese nebst den beyden vorhergehenden in dem zweyten Abschnitte unter dem Namen Geckotten auf, welche an den Füſsen fünf getrennte oder kaum zur Hälfte durch eine Haut verbundene Zehen, einen walzenförmigen Schwanz und oben einen mit spitzigen Schuppen besetzten Körper haben. Hieraus muſs man den Mangel der fehlenden Kennzeichen bey dieser und der vorigen Art ersetzen, so weit es angeht. Ich nehme auch hier einen unterwärts platten Schwanz wegen der schmalen deutlichen in die Quere gestellten Schuppen an. Uebrigens sagt D. im Allgemeinen, daſs die letzte Art sehr nahe an meine erste gränze, und sich von ihr nur durch die angegebenen Merkmale unterscheide.

Ich finde unter meinen Papieren eine Beschreibung von vier Thieren in der lampe'schen Sammlung zu Hannover, welche ich damals auf keine mir bekannte Art deuten konnte, jetzt aber in der von D. beschriebenen Art wieder erkenne. Hier ist die Beschreibung, wie ich sie damals aufsetzte.

Das erste groſse Exemplar hatte auf dem graubraunen chagrinirten Körper äusserst wenige, sehr kleine, runde Knöpfchen zerstreut; am Anfange des Schwanzes aber, wo sich drey Wirbel oder Ringe deutlich unterscheiden lieſsen, standen sechs Reihen gröſserer spitziger Knöpfchen oder Warzen. Unten ist der Schwanz platt und mit sehr breiten Schildern in die Quere bis an das Ende belegt. Auf den Hüften zeigte sich keine Drüsenöffnung; die Füſse haben alle fünf Zehen mit freyen Krallen, und unten mit getheilten Querblättern.

Das zweyte Exemplar, etwas kleiner, war schön auf grauem Grunde bräunlich marmorirt, hatte auf dem Rücken mehr äusserst

kleine

kleine Knöpfchen zwischen dem Chagrin zerstreut; an den neun Ringeln des Schwanzes, also etwas über die Hälfte, oben sechs Reihen etwas gröfserer, stachliger Knöpfchen; unten ist der Schwanz nicht so platt, aber bis an das Ende mit Schildern besetzt; die Drüsenöffnungen an den Hüften laufen in der Mitte des Unterleibes nicht zusammen.

Das dritte kleine Exemplar glich oben auf dem Kopfe, Leibe und den Füfsen dem gemeinen Gecko vollkommen in Ansehung der viel kleinern runden Knöpfchen, welche häufig auf dem feinen Korn der Haut zerstreut stehen. Die Farbe des ganzen Leibes ist oben und unten hellbraun; am Schwanze, der, wie bey den beyden vorigen, wenig länger als der ganze übrige Körper ist, gehen dunkle, breite Flecke oben in die Quere; und bis über $\frac{3}{4}$ der Länge hinaus stehen erst sechs, hernach vier, und zuletzt zwey Reihen spitziger Warzen; unten ist er wenig oder gar nicht platt, aber dennoch ganz, in der Mitte, mit Schildern belegt. Die Drüsenöffnungen an den Hüften laufen in der Mitte zusammen.

Das vierte Exemplar war blafser, und die Querflecke am Schwanz undeutlicher; sonst aber war es dem dritten ähnlich. Bey allen vier Exemplaren sind am Bauche und auf den Füfsen unten deutlichere Schuppen zu erkennen, als oben, wo es mehr Chagrinkörner sind.

Ich halte alle vier Exemplare für eine und dieselbe Art, vielleicht durch das Geschlecht unterschieden, woraus sich etwa die mancherley Abweichungen in der Bildung des Schwanzes und in der Farbe erklären lassen möchten. Die Abwesenheit der Drüsenöffnungen bey dem einen Exemplare möchte ich jetzt nicht als sicher annehmen; vielleicht waren die Oeffnungen zu sehr eingeschrumpft. Wenigstens habe ich noch an keinem Thier dieser Art wahrgenommen, dafs die Drüsenöffnungen bald da wären, bald

fehlten. Den oben angegebenen Charakter habe ich aus Daudin übergetragen.

8. *Der chinesische Gecko* (Stellio Chinensis Osbeckii, Specimen II. p. 28; Bechstein's Lacepède, II. S. 305). *Der oben stachlige Leib schwarz und weifs gefleckt, die Augen mit einer Haut bedeckt, welche mit einer Querspalte sich öffnet; am Kopfe vorn mehrere Oeffnungen.*

Dafs dies eine Geckoart sey, beweisen die Worte in Osbeck's Beschreibung: „die Vorder- und Hinterfüfse fünfzehig mit getheilten (getrennten) Zehen und hakenförmigen Nägeln; die fünfte Zehe ist die kürzeste; alle Zehen haben unten Querblätter;" ferner die Lebensart, weil sie an den Wänden der Zimmer, mit Papiertapeten überzogen, auf und abläuft, um Insecten zu fangen. Die übrige Beschreibung ist etwas zweydeutig; ich will sie mit Osb. eigenen Worten hersetzen, weil Bechstein sie theils abgekürzt, theils mit andern Worten gegeben hat. Der Kopf platt, flach, länglich, eben; die Augen oben mit einer Haut bedeckt, welche an der Queröffnung in der Mitte drey gegenüber stehende goldgelbe Puncte hat. Die Nasenlöcher rund, an jeder Seite nahe am Schnabel ein gröfseres; höher hinauf auf jeder Seite drey kleinere, und an den Augen viele noch kleinere Löcher. Die Zähne zahlreich, klein; die Zunge flach, abgestumpft, in der Mitte gekerbt. Der Leib breit, platt, mit zusammengedrückten Seiten; der Rücken mit schwärzlichen und weifslichen Erhöhungen bedeckt; der After in die Quere. Der Schwanz ein wenig länger als der Leib, zweyseitig, platt gedrückt, hat an den Seiten sparsam sitzende gelbliche Schuppen. Die Farbe des Körpers oberhalb aschgrau; der Schwanz hat 11 schwarze Wolken; der Bauch weifs.

Hier deuten die mit einer Haut bedeckten und mit einer Oeffnung in die Quere versehenen Augen auf eine Verwandtschaft

mit

mit den Chamaeleonen; die vielen auf dem Kopfe vorn zerstreuten Oeffnungen auf eine Aehnlichkeit mit den Salamandern. Die erste Verwandtschaft zeigt sich in der folgenden Art noch deutlicher, die zweyte in einigen der folgenden. In der Beschreibung des Leibes sollte es wohl heifsen: *mit niedergedrückten Seiten.* Der zweyseitige Schwanz wird wohl ein solcher seyn, wie ihn meine Art nro. 5 hat, oben convex und unten platt. In meiner ersten Beschreibung (Specimen II. p. 28) hatte ich die zweyseitige Gestalt anders erklärt.

9. *Der chamaeleonartige G.* (Lacerta Tjitja, Ljungh, Kongl. Vetensk. Academ. Nya Handlingar för Julius, Aug., Sept. 1804. p. 187. Fig. V.) *hat über den grauen Leib oben vier schwarzbraune Streife der Länge nach, darzwischen drey graue; über den Schwanz zwölf bis fünfzehn gebogene schwärzliche Querbinden; die Augen bedeckt, mit ausgezackter Queröffnung der Haut; am Ende der Zehen steht ausser den gewöhnlichen Blättern noch voran ein Ballen mit Längsfalten und an den Seiten mit Querfalten.*

Diese vom Probst Joh. Brandes im Februar 1784 auf Java beobachtete, beschriebene und abgebildete Art, welche in dem oben angezeigten Jahre erst der Schwede Ljungh bekannt gemacht hat, gränzt zunächst an die von Osbeck beschriebene chinesische. Bey beyden hat die bildende Natur einige Grundzüge aus dem Bau der Chamaeleons in die Organisation dieser Gattung gemischt, welche eine Verwandtschaft beyder Gattungen, die mir bey der chinesischen Art noch zweifelhaft schien, in dieser später bekannt gewordenen bestätigen. Ich will den Inhalt der schwedischen Beschreibung kurz, jedoch in einer andern Ordnung, wiederholen.

Das Thier hält sich in den Häusern auf, und heifst deswegen auf Java Hauseidechse; klettert an den Wänden, Spiegeln und

 Fen-

Fensterscheiben sehr fertig herum, um Fliegen zu fangen; wandelt seine Farbe, und nimmt die von den Gegenständen an, worauf es sich befindet, nämlich weifs, grün, aschgrau, schwärzlich. Seine Stimme lautet, wie wenn jemand schnell hintereinander vier- oder fünfmal den Laut *Tje* wiederholt; wovon der Schwede ihm den Zunamen gegeben hat. Wenn es durch Zufall den Schwanz verliert, so wächst er wieder.

Der Körper ist 2 $\frac{3}{4}$ Zoll lang, der Schwanz 3 $\frac{1}{4}$ Zolle. Das ganze Thier ist grau mit schwarzbraunen Streifen und Flecken; der Kopf aschgrau, etwas gefleckt; Hals und Rücken grau mit vier schwärzlichen ausgezackten Streifen von ungleicher Länge. Die zwey mittelsten fangen im Nacken an, die beyden äussern aber vor den Augen nahe an der Spitze der Nase; alle vier zusammen gehen bis an den Schwanz. Ueber den Rücken gehen (zwischen den Streifen) drey graue Bänder, wovon das mittelste schmal, gerade und gleich breit, die beyden an den Seiten aber breiter und ausgezackt sind. Alle vier Füfse haben fünf Zehen; die hintersten aber sind dicker; an allen sind die zwey innersten Zehen etwas zusammen gewachsen; alle Zehen haben Krallen. Der Schwanz an der Wurzel dicker, ist grau, walzenförmig, etwas länger als der Rumpf, mit zwölf oder fünfzehn schwärzlichen gebogenen Querbinden, wovon die Spitzen der Bögen nach hinten gekehrt stehen. Die untere Seite des Leibes ist gräulich. Die Augen sind mit einer Nickhaut versehen, welche eine ausgezackte Queröffnung hat, die sich nach dem Belieben des Thiers erweitert und verkleinert. Die Nasenlöcher auf der Spitze der Nase sind klein und rund; die Zunge kurz und rund, kaum gespalten. Im Bauche fanden sich bey einem geöffneten Thiere zwey Eyer, weifslich, drey Linien lang und zwey L. breit.

Nach des Schweden Urtheil kommt diese Art der *Spuckeidechse* am nächsten; nur dafs diese krallenlose Zehen und Gürtel über den Rücken habe; auch meinte er durch folgende Merkmale diese

diese Art von allen übrigen Eidechsen zu unterscheiden: Lacerta Tjitja: cauda tereti mediocri fusco-fasciata, pedibus pentadactylis, unguiculatis, corpore cinereo vittis quatuor fuscis dentatis.

Die Abbildung Fig. V. a stellt das Thier in natürlicher Gröfse dar, worin man die breiten Zehen und die drey ausgezackten Oeffnungen in der Querspalte der Nickhaut deutlich erkennen kann. Das Auge, von Farbe weifs, ist besonders in natürlicher Gröfse unter f, und etwas vergröfsert mit den drey ausgezackten Oeffnungen in der Querspalte der Nickhaut unter g vorgestellt. Von den Schuppen erkennt man in der Hauptfigur nichts, ausser an den beyden Seiten des, wie es mir vorkommt, oben convexen, unten aber platten, vielleicht auch mit Schildern daselbst besetzten Schwanzes, wo sie zackig und nach hinten gekehrt vorstehen. Doch scheint es, als wenn der Zeichner die gleichförmigen Schuppen überall durch das liniirte Netz über den ganzen Kopf, Körper und über die Füfse habe andeuten wollen. Deutlich sind sie als klein und rundlich unter b am ganzen Fufse von oben dargestellt; aber zugespitzt erscheinen sie unter e, wo sie die ganze Basis der Kralle bis zur Hälfte der ganzen Länge besetzen; ein merkwürdiger Umstand, den auch die Erklärung der Figur, so wie die Silberfarbe der Klaue angemerkt hat. Die untere gelblichweifse Seite des Fufses stellt die Figur unter c vergröfsert und deutlich dar. Die Erklärung davon besagt, dafs diese Seite überall schuppig sey, ausser an den breitern Enden der Zehen, wovon eine jede mit zwey Reihen von Häutchen versehen ist. Die Zahl dieser ist in jeder Reihe sechs; nur in der rechten Reihe der mittelsten Zehe finden sich sieben Häutchen. Jede Zehe hat ausserdem am Ende zunächst unter der Kralle einen herzförmigen Knollen oder Ballen, welchen die Figur unter d vergröfsert vorstellt, nebst einer Haut oder häutigen Falte (Blatte) zur Seite. Hier sieht man deutlich, was die Erklärung bemerkt, dafs der Ballen 36 gerade ausgehende häutige Falten hat, während die Lappen oder Häute zur Seite, in

den

den zwey Reihen, jede ebenfalls 36 von der Mitte nach beyden Enden zu auswärts gebogene Falten in die Quere hat. Diese kleine Falten, von Farbe silberweifs, sperren sich auseinander, und das Thier kann damit, wie der Schwede meint, die Gegenstände umstofsen und sich daran festhalten. Es ist also hier durchaus nicht die Rede von einem klebrigen Safte, den die Drüsen an den Zehen zwischen die häutigen Falten ergöfsen, und vermöge dessen das Thier sich festhielte und gleichsam an die Gegenstände anklebte. Noch will ich erinnern, dafs die in der Erklärung bemerkten Schuppen der Unterfläche in der Zeichnung durchaus rund, wie Kreise, und ganz verschieden von den Schuppen der Oberfläche erscheinen. Ueberhaupt hat die Beschreibung die Gestalt des Kopfs und der Schuppen ziemlich im Dunkeln gelassen. Von letztern spricht sie nur in folgender Stelle: *Damit das Thier sich an den glatten Körpern festhalten kann, hat der Schöpfer dessen Zehen mit ganz feinen Schuppen und Häuten versehen, welche wiederum ihre Lappen und kleinen Ballen haben, sammt schuppigen Krallen mit weifsen Spitzen, womit das Thier die feinsten Poren und kleinsten Unebenheiten festhalten und darauf klettern kann.*

10. *Der Gecko mit kegelförmigen Schuppen* (Stellio platyurus, Specimen Physiol. II. p. 30; Bechsteins's Lacepède, II. S. 306). *Der Schwanz oben convex, unten platt mit 56 langen Querschildern in der Mitte, am scharfen Rande mit längern vorstehenden Schuppen, der Leib mit kegelförmigen kleinen Schuppen, unten mit gröfsern besetzt; an den Seiten des Kopfs geht ein brauner Streif durch die Augen zu den Vorderfüfsen.*

Das einzige von mir untersuchte Exemplar, welches nachher in die Blochische Sammlung kam, liefere ich von unten gezeichnet in natürlicher Gröfse (1. Taf. Fig. g.).

11. *Der gefranzte Gecko* (Stellio fimbriatus, Specim. II. p. 32 nro. 10; Bechstein's Lacepède, II. S. 168. Taf. 14. f. 4; Daudin, IV. p. 160 pl. 52). *Den obern Theil des Kopfs, Leibes und der Glieder scheidet ein häutiger gefranzter Rand; der platte Schwanz ist spatelförmig; die Krallen bedeckt.*

Daudin hat nach Lacepède dieselben fünf Exemplare, welche Brugniere (so nennt D. den Entdecker richtiger) nebst seinen Bemerkungen im pariser Kabinete niedergelegt hatte, von neuem untersucht, und folgende Umstände bemerkt, welche Lacepède übergangen hat. Die gefranzte Haut, welche an den Seiten herumgeht, hat am Rande der Ausschnitte sehr kleine spitzige Schuppen. Zweytens, versicherte der Engländer Williams Smith dem Holländer Van Ernest, dafs dieses Thier sich einige Monate lang in dem süfsen Wasser auf Madagascar aufhalte; worzu auch seine Füfse sowohl als sein Schwanz eingerichtet sind.

Später fand ich in dem *Magazin für die neuesten Entdeckungen in der gesammten Naturgeschichte, von der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin*, 3. Jahrg. 4tem Quartal, S. 266 u. folgd. eine Beschreibung und Abbildung einer ganz nahe verwandten Art durch den H. Doctor Creveld zu Bonn, welche mich veranlafst, diesen Nachtrag zu liefern, um die Merkmale festzusetzen, welche beyde so ähnliche Arten voneinander trennen. Der verdiente Besitzer der neuen Art hat dieses nicht in der Art gethan, dafs man sie hinlänglich unterscheiden könnte; ob ich gleich zugebe, dafs die häutige und nach Art der gefiederten Blätter eingeschnittene Einfassung des ungleich längern, und nur gegen das Ende wenig schmäler werdenden Schwanzes mit zu den Kennzeichen gerechnet werden könne, wodurch diese Art wiederum der verwandten, und von Seba und Feuillée allein beschriebenen L. caudiverbera L. sehr nahe kommt. Ausserdem aber unterscheidet sie sich von der vorher durch Lacepède bekannt gemachten Art

durch

durch die ungetrennten Blätter der Fufssohlen, die frey stehenden Krallen, von welchen die an den Daumen kurz und abgerundet sind; die 21 in horizontaler Richtung stehenden Afterdrüsen, welche der andern Art fehlen.

Der ganze Oberleib ist fein chagrinirt; Kehle, Brust, Bauch, Membranen, und die Füfse oben und unten sind mit bald gröfsern, bald kleinern Schuppen bedeckt. Unter dem Schwanze sind sie am gröfsten und etwas länglich breit. Sie befinden sich auf Taf. VIII. f. 2, 3, 4, 5 alle besonders abgebildet. Die Einschnitte der häutigen Schwanzeinfassung verlieren sich am Ende allmählig ganz; vorn aber sind sie oben convex, unterwärts concav. Ueber den Leib gehen oben in die Quere okerfarbige zickzackförmige Linien; in die Länge aber stehen vorn zwey, von der Mitte an vier Reihen kleiner Warzen, welche auch über den Schwanz weg gehen, aber darauf enger neben einander stehen, und dabey erhabener und spitziger sind. Die häutigen Ansätze des Leibes sind nicht allein häufiger (so hat z. B. die Ohröffnung einen häutigen lappigen Anhang), sondern sie haben auch einen glatten Rand. Sie sind mit kleinen runden Schuppen besetzt. Die Farbe des Thiers ist ein schmutziges Weifs; nur auf dem Vorderkopfe stehen einige fahle braune Flecke. Die ganze Länge beträgt 6 Z. 8 L., nach dem alten französischen Maafse.

Sonach würde ich die erste, vorher bekannte Art immer noch die *gefranzte* nennen, aber so unterscheiden: *Der Schwanz spatelförmig mit einer ganzen Haut eingefafst; der übrige Leib und Kopf mit einer gefranzten Haut gesäumt. Die Blätter der Fufssohle getheilt, die Krallen bedeckt; die Afterdrüsen fehlen.*

Die neue würde ich unter dem Zunamen der *lappigen* unterscheiden: *Der lange etwas schmäler zulaufende Schwanz mit einer gefiederten Haut; der übrige Leib, Kopf und Füfse mit einer ganzen*

zen Haut eingefaſst; die Blätter der Fuſssohlen ungetheilt, die Krallen entblöſst; 21 Afterdrüsen.

12. *Der vierzehige Gecko* (Stellio tetradactylus, Specim. II. p. 35; Bechstein's Lacepède II. S. 292; Gecko Sarroubé Daudin, IV. p. 176). *Gleicht dem vorigen vollkommen, unterscheidet sich aber durch den Mangel der gefranzten Haut, die vier Zehen der Vorderfüſse, die zwey Reihen gelber Schuppen oben auf dem breiten Halse, die kleinen runden Schuppen des Bauchs und die eingekerbten Kinnladen.*

Man kann ihn also als eine Mittelart zwischen den Salamandern, zu welchen ihn Lacepède mit Bruguiere gerechnet hat, und den Geckonen ansehen. Nach den angegebenen Kennzeichen aber gehört er offenbar in diese Gattung; auch hat Daudin ihn hieher gerechnet, ohne jedoch an den Exemplaren im pariser Kabinete etwas neues bemerkt zu haben.

13. *Der Gecko mit dem Kamme* (Stellio cristatus, Specimen II. p. 48; Lacerta caudi verbera Lin.; Bechstein's Lacepède I. S. 447—9 mit der Sebaischen Abbildung Taf. 23 f. 2). *Hat auf dem Rücken und Schwanze einen Kamm, einen platten spatelförmigen, am Rande ausgeschnittenen, Schwanz, einen Kropf, und verborgene Krallen.*

Ich habe dieses von Seba und Feuillée allein beschriebene Thier zuerst zu dieser Gattung zurück geführt, welches auch Lacepède falsch classificirt hatte. Nach mir hat Al. Brongniart dasselbe gethan, und diesem Beyspiele ist Daudin gefolgt.

III. Abtheilung.

Zweydeutige oder unbestimmte Arten.

14. *Die Spuckeidechse* (Lac. sputator Sparmanni, Specimen II. p. 29; Bechstein's Lacepède III. S. 147 Taf. 13 f. 1. 2).

Sparmann erwähnt zwar der Querblätter der Fufssohlen nicht, wohl aber der rundlichen Ballen am Ende der fünf Zehen; aber dennoch zeigt der ganze Bau, so wie die Lebensart des Thiers, dafs es in diese Gattung gehört, worzu ich es schon vormals gerechnet habe. Nach mir hat Brongniart dasselbe gethan. Ganz neuerlich aber hat Daudin (IV. S. 99) es in die von ihm bestimmte neue Gattung Anolis gebracht, welche im Bau der Zehen den Geckonen gar sehr ähnlich ist, sonst aber in manchen Stücken ganz von ihrem Baue abweicht. Ich habe diese Thiere *Breitzehen* genannt, und gebe am Ende dieser Gattung meine Gründe an, warum ich dem Franzosen jetzt noch nicht beystimmen kann.

15. *Der Lanzettenschwanz* (Lac. Geitje Sparmanni, Specimen II. p. 34; Bechstein's Lacepède II. S. 309 Taf. 23 f. 2).

Die Abbildung, welche Bechstein wiederholt hat, drückt auch vorn fünf Zehen ohne Nägel aus, wo nach der Beschreibung nur vier stehen sollten. Auch die grofsen Augen deuten auf eine Geckoart. Gmelin hat nur die gothenburgischen Abhandlungen angeführt, worin die vollständige Beschreibung und Abbildung steht. Diese habe ich nicht vergleichen können, so wenig als Daudin, welcher (IV. S. 385 folgd.) die von mir übersehene Stelle aus Sparmann's Reise (S. 606, 607) ausgezogen hat. Hier steht nun mit klaren Worten, dafs am Rande der untern Kinnlade zwölf

bis

bis vierzehn Warzen stehen, und an jedem Fufs fünf Zehen; dafs der Leib ohne Schuppen sey. Gmelin hingegen schreibt dem Thiere Vorderfüfse mit vier Zehen und Warzen am ganzen Leibe zu, ohne des Mangels von Schuppen zu erwähnen, woraus Daudin auf eine Salamanderart schliefsen wollte.

16. *Die türkische Eidechse* (L. Turcica L., Specimen II. p. 34; Bechstein's Lacepède II. S. 87 Taf. 6 f. 2).

Nicht allein Gronov (Musei II. p. 78) hat die von Bechstein wiederholte Abbildung des Edwards auf eine Geckoart gedeutet, sondern auch Brongniart, und nach ihm Latreille. Und allerdings deutet der ganze Bau auf ein Thier dieser Gattung hin; nur müssen erst die besondern Merkmale der Art durch genauere Untersuchung erforscht werden. Weder Linné noch Lacepède scheinen sie selbst gesehen zu haben; und Edwards hat blofs solche Merkmale angegeben, welche das Thier von den ihm damals bekannten Eidechsen unterscheiden. Daudin ist über die Classification desselben noch ungewifs; doch ist er geneigt, dasselbe mit Lepechin's Lac. uralensis in der von ihm angenommenen Gattung Agame zu vereinigen (III. S. 424.).

17. *Der Blattschwanz* (Stellio phyllurus, Specimen II. p. 31; Bechstein's Lacepède II. S. 307 Taf. 23 f. 1).

Diese Art kennen wir noch nicht genau; und White's Abbildung, von Bechstein wiederholt, ist unvollständig. Nicht besser ist diejenige, welche Shaw (The Naturalist's Miscellany nro. 65) gegeben hat, ohne der von White zu erwähnen. In der allgem. Thiergeschichte (S. 247) führt er einige Bemerkungen an, welche der in White's Reise von ihm gelieferten Beschreibung eine andere Bestimmung geben. Das ganze Thier ist oben rauh von klei-

 nen

nen Warzen, die an den Seiten des Schwanzes sich in scharfe Spitzen verlängern. Der Kopf grofs, etwas platt, hinten breiter, vorn schmäler; der Hals fast so dick als der Leib; und dieser etwas länger als der Schwanz. Die Glieder mäfsig lang, und mehr schwach als stark; alle fünf schlanke Zehen an den vier Füfsen mit krummen Krallen versehen. Die Farbe oben dunkel braungrau, unten blasser; auch ist die Unterfläche glatt.

Daudin hat nach der Beschreibung von White das Thier unter den Stachelschwänzen aufgestellt, und le Stellion à queue plate genannt (IV. S. 24.).

Lacepede hat die nämliche Art aus Neuholland sehr kurz beschrieben. Der Körper soll mit kleinen Höckern (tubercules) bedeckt seyn; wodurch er das Ansehen von chagrin bekomme. Die tellerförmige Verlängerung am Anfange des Schwanzes soll ohngefähr die Gröfse des Kopfs, und das ganze Thier sehr grofse Aehnlichkeit mit der von Shaw beschriebenen Eidechse haben (Annales du Museum d'histoire nat. T. IV. p. 191.).

Der treffliche Peron sagt (Reise I. B. 338 S.), dafs die von Shaw abgebildete Art durch ihre Bildung und Lebensweise ganz von den eigentlichen Geckonen verschieden sey. Er bringt sie daher in eine eigene Gattung, Geckoides, die zunächst in der natürlichen Classification auf die Geckonen folgt. Sie hat dünne, verlängerte, auf den Seiten sehr zusammen gedrückte Zehen, und die Blättchen nicht daran, wie die Geckonen. Daher klettern diese Thiere auch nicht, sondern halten sich an den niedrigsten und kothigsten Oertern auf. Ihre Nahrung daselbst besteht in einigen Larven von Wasserinsecten, und einigen dieser Insecten selbst. Sie haben übrigens, wie die Geckonen, eine traurige und zurückschreckende Physionomie. Ihre Augen sind grofs und hervorragend; ihr Augapfel (Pupille?) nadelförmig und senkrecht; ihr ganzer Kör-

per

per ist äusserst platt, und ihr Schwanz geformt, wie eine Lanzenspitze, und so gelenkig, dafs er bey der Berührung sich sogleich ablöset.

18. *Der brasilische Gecko* (Specimen II. p. 34; Bechstein's Lacepède II. S. 110. 310).

Soll nach Marcgrav's und Piso's Beschreibung hinten nur vier Zehen haben; aber in der Abbildung in der berliner Sammlung des Prinzen Moritz von brasilischen Thieren erscheinen fünf Zehen an allen vier Füfsen. Der ganze Bau zeigt eine Geckoart an; ob sie aber nicht vielleicht schon mit unter den vorigen begriffen sey, mufs eine nähere Untersuchung des Thiers selbst zeigen.

Noch will ich eine Nachricht von einer unbestimmten Art von der Insel La Reunion aus der Reise von Bory de St. Vincent anführen, wie sie der weimar'sche Auszug im 26ten Bande der Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen S. 155 liefert.

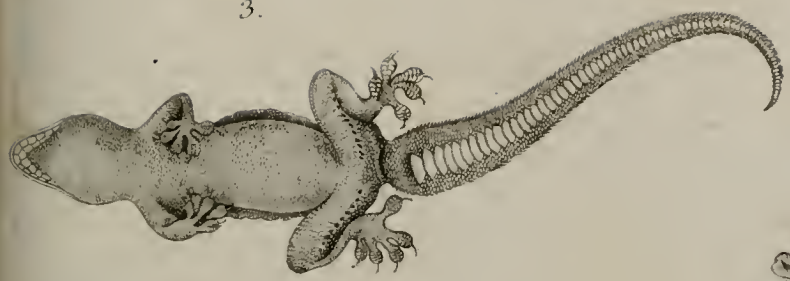
Sie ist sehr platt, etwas dem Gecko ähnlich, hat einen bleichen oder graulichen und etwas durchsichtigen Körper; ihre Zehen endigen sich in kleine Kissen, womit sie sich an alles anhalten kann, sogar an Glasfenster, an denen sie ziemlich hurtig hinauf klettert. Sie lebt von Insecten, deren Schatten sie oft an der Decke der Zimmer verfolgt. Sie legt ihre Eyer in die Spalten des Tafelwerks. Ihre Stimme gleicht, obgleich schwächer, dem Geschrey des grünen Laubfrosches; ihr Schwanz bricht bey dem geringsten Drucke ab.

Was den von mir ehemals als Art aufgeführten *gefleckten Gecko* (Specimen II. p. 31, Bechstein's Lacepède II. S. 163) betrifft, so bin ich jetzt geneigter, nachdem ich eine in Ostindien ver-

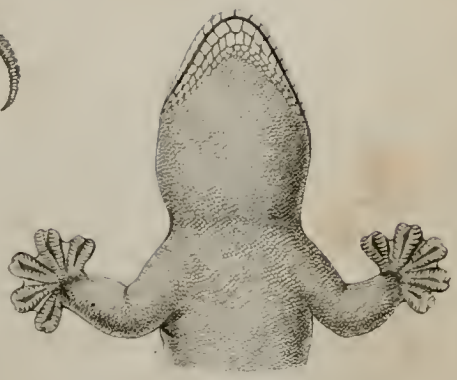
verfertigte, und von Andr. Cleyer an Chr. Mentzel geschickte, Abbildung des von Bontius beschriebenen Salamanders gesehen und verglichen habe, ihn für meine erste Art zu halten; wenigstens berechtigen mich dazu die vielen auf dem Leibe und Schwanze zwischen den Schuppen stehenden runden, vielfarbigen Schilderchen. Daudin hingegen (IV. S. 119) deutet dieses Thier auf Houttuyn's Art mit dem Stachelschwanze.

III.

3.



2.



1.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Denkschriften der Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1811-1812

Band/Volume: 03

Autor(en)/Author(s): Schneider Johann Gottlob Theaenus

Artikel/Article: II. Kritische Uebersicht der einzelnen Arten aus der Gattung von Eidechsen , welche ich Wandkletterer nenne, Linne aber und andere, Geckonen, 31-70